

DREISSIGJÄHRIGER KRIEG

# Krise und Ende der Katholischen Liga

DAS BÜNDNIS ERFÜLLT SEINEN ZWECK NICHT MEHR UND ZERFÄLLT.

VON KATHRIN BIERTHER

Die Neue Folge der „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“, die mit dem Untertitel „Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten. 1618–1651“ erscheint, bildet den Schlussteil der „Wittelsbachischen Korrespondenzen“, eines der ältesten Editionsunternehmen der 1858 gegründeten Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1860 in Angriff genommen, sollten die „Wittelsbachischen Korrespondenzen“ mit der Publikation der Korrespondenzen der pfälzischen und der bayerischen Wittelsbacher einen Beitrag leisten zur Dokumentation der Reichsgeschichte in der Epoche zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Westfälischen Frieden. Das ursprüngliche Konzept und die weitere Entwicklung dieses Editionsunternehmens sind Gegenstand eines aufschlussreichen Beitrages von Helmut Neuhaus in der Festschrift der Historischen Kommission zum 150. Geburtstag 2008. An dieser Stelle sei nur festgehalten, dass die eingangs erwähnte Neue Folge der „Briefe und Akten“ nicht nur die Politik, sondern auch die Kriegführung Maximilians von Bayern und seiner Verbündeten thematisiert und von besagter Neuer Folge in der Zeit von 1907 bis 1997 insgesamt zehn Bände für die Jahre 1618–1630 und 1633–1635 publiziert wurden; die beiden die Jahre 1631 und 1632 umfassenden Bände sind in Vorbereitung.

## Die Aufhebung der Liga im Prager Frieden von 1635

Politik und Kriegführung Maximilians von Bayern und seiner Verbündeten – das bedeutet bis zum Prager Frieden vom 30. Mai 1635 zwischen Kaiser Ferdinand II. und Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen Politik und Kriegführung der Katholischen Liga, in der Kurfürst Maximilian von Bayern und seine Verbündeten zusammengeschlossen waren. Der Prager Frieden nun, dem der zuletzt, d. h. im Jahr 1997, in vier Teilbänden erschienene Band der Neuen Folge der „Briefe und Akten“ gewidmet ist, hob alle Bündnisse im Reich, also auch die Katholische Liga, auf; die Truppen der Reichsstände, d. h. auch die Ligaarmee, sollten in die neu zu bildende kaiserliche Reichsarmee eingegliedert werden.

Die Aufhebung der Liga im Prager Frieden trug dem Sicherheitsbedürfnis Kursachsens und der übrigen protestantischen Reichsstände Rechnung, war aber auch ein seit Jahren direkt oder auf Umwegen verfolgtes Ziel der kaiserlichen Politik. 1630 war der Kaiser auf dem Regensburger Kurfürstentag, wo er offen mit seinen Plänen hervorgetreten war, am Widerstand der katholischen Kurfürsten, denen der Regensburger Ligatag desselben Jahres folgte, gescheitert. Dagegen finden sich in den überlieferten

Quellen keine Hinweise darauf, dass Maximilian und seine Verbündeten im Vorfeld des Prager Friedensschlusses versucht hätten, die oben skizzierten Bestimmungen zu verhindern. Es entspricht diesem Befund, dass sie dem Prager Frieden beitraten und damit die Auflösung der Liga und die Integration der Ligaarmee in die kaiserliche Reichsarmee akzeptierten. Den Schlüssel zur Beantwortung der Frage, warum Maximilian und seine Verbündeten die Aufhebung der Liga widerspruchslos hinnahmen, enthalten die zuletzt erschienenen und die in Vorbereitung befindlichen Bände der Neuen Folge der „Briefe und Akten“, welche die Dreißigerjahre umfassen.

## Die Liga als Verteidigungsbündnis

Im Prinzip war die Liga der Zusammenschluss katholischer, überwiegend geistlicher Reichsstände zum Zweck der Finanzierung einer gemeinsamen Armee. Deren Aufgabe war in erster Linie der Schutz und die Verteidigung der Ligamitglieder und ihrer Territorien, außerdem die Unterstützung des Kaisers. Die Administration und die Direktion des Kriegswesens oblag dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, der das Amt des Bundesobersten innehatte. Die Tatsache, dass die Ligaarmee in den Jahren 1631 und 1632 die Ligamitglieder und ihre Territorien nicht zu schützen und zu verteidigen vermochte, war der Hauptgrund für das Ende der Liga, das der Prager Frieden dann lediglich besiegelte.

HERZOG AUGUST BIBLIOTHEK WOLFFENBÜTTEL



**Zeitgenössisches Flugblatt zum schwedischen Feldzug des Jahres 1631 nach der Schlacht bei Breitenfeld: Der „Mitternächliche Lewewilger“ (König Gustav Adolf von Schweden) rennt durch die Pfaffengasse, vertreibt den Adler (Kaiser) und den Bären (Bayern) und droht ihnen, auch sie in ihren Nestern heimzusuchen.**

**Breitenfeld und die Folgen**  
Am 17. September 1631 kam es bei Breitenfeld in Sachsen zur Schlacht zwischen den von Generalleutnant Tilly kommandierten Armeen des Kaisers und der Liga und den vereinigten Streitkräften Schwedens und Kursachsens. Die Schlacht endete mit der Niederlage Tillys, der sich zunächst bis in die Gegend von Alfeld im Hochstift Hildesheim zurückzog, um seine geschlagenen Truppen zu sammeln, während die schwedische Armee ihren Vormarsch im Reich ungehindert fortsetzte, zunächst durch Thüringen nach Franken. Im weiteren Verlauf der schwedischen Feldzüge der Jahre 1631 und 1632 gerieten fast alle Ligaterritorien ganz oder teilweise in feindliche Hand. Auch Bayern bis zum Inn wurde 1632 und in den folgenden Jahren Opfer schwedischer Ein- und Überfälle. Philipp Christoph von Sötern, Kurfürst von Trier und Bischof von Speyer, suchte sein Heil in der Neutralität und begab sich in den Schutz

Frankreichs, freilich ohne seine Territorien gänzlich aus dem Kriegsgeschehen heraushalten zu können. Auch Maximilian und andere Ligamitglieder verfielen auf der Suche nach einem Ausweg auf den Neutralitätsgedanken, doch zerschlugen sich entsprechende Verhandlungen.

Die meisten Ligamitglieder lebten fortan im Exil. Maximilian von Bayern, der sich während des Feldzuges von 1632 und dann noch einmal anlässlich der Wiedereroberung der Reichsstadt Regensburg im Jahre 1634 bei der Armee aufhielt, sah sich angesichts der

militärischen Situation Ende des Jahres 1632 gezwungen, seine Residenz von München nach Braunau am Inn zu verlegen. König Gustav Adolf von Schweden betrachtete die eroberten Territorien als sein Eigentum gemäß Kriegsrecht. Sie wurden zur Finanzierung der schwedischen Kriegführung herangezogen und teilweise an schwedische Amtsträger und Militärs sowie an mit Schweden verbündete protestantische Reichsstände vergeben.

**Die Krise der Liga**

Nicht nur für die einzelnen Ligamitglieder, sondern auch für das Bündnis als solches waren die skizzierten Auswirkungen der Schlacht bei Breitenfeld erheblich. Die letzten Tagsatzungen der Liga fanden um die Jahreswende 1631/1632 in Ingolstadt und im März 1632 in Mindelheim statt. Im Vergleich zu dem vorangegangenen Ligatag von Dinkelsbühl im Mai 1631 war der Ligatag von Ingolstadt wegen der Kriegswirren nur schwach besucht.

Zu dem Konvent von Mindelheim, wo über den Schutz und die Sicherung Schwabens vor den Schweden beraten werden sollte, wurden nur die schwäbischen Ligamitglieder berufen. Durch den kriegsbedingten Fortfall weiterer Tagsatzungen fehlte ein Forum, auf dem die Ligamitglieder sich über Fragen der Politik und Kriegführung verständigen konnten. Mit Ausnahme des Kurfürsten von Köln und der in der Reichsstadt Köln im Exil lebenden Fürsten, an ihrer Spitze der Kurfürst von Mainz, ferner die Bischöfe von Würzburg, Worms und Osnabrück sowie der Fürstabt von Fulda, waren die Ligamitglieder weitgehend voneinander abgeschnitten. Die Möglichkeiten, sich schriftlich zu verständigen, waren, ebenfalls kriegsbedingt, stark eingeschränkt. Dass die prekäre Situation der Ligamitglieder allergrößte Probleme hinsichtlich der Unterhaltung der Ligaarmee aufwarf, versteht sich. Seit Ende 1631 finden sich in den Quellen immer wieder Einlassungen, die auf die Feststellung hinausliefen, dass die Liga praktisch nicht mehr existiere.

**Kritik an der Kriegführung der Liga**

Nach der Schlacht bei Breitenfeld und unter dem Eindruck der weiteren Erfolge der schwedischen Waffen überhäuften die bedrohten Ligamitglieder in den oberen Reichskreisen sowie Kurköln, das nicht nur die drei Kurfürstentümer am Rhein in Gefahr sah, sondern auch im Hochstift Paderborn und im Herzogtum Westfalen den Angriffen des Landgrafen von Hessen-Kassel ausgesetzt war, Maximilian mit Rufen nach Truppenhilfe zum Schutz bzw. zur Wiedereroberung ihrer Länder. Der Kurfürst wurde zwar nicht müde, Tilly zu mahnen, sein Möglichstes zu tun, musste seinen Bündnispartnern aber in der Regel immer wieder die deprimierende Nachricht übermitteln, dass

BAYHISTA, KURBAYERN AUSSEERES ARCHIV 2375 FOL. 393 UND 395 VERSO



Zwei Seiten des Abschiedes des gut besuchten Ligatages von Dinkelsbühl (20. Mai 1631) mit den Unterschriften der Gesandten.

und warum wirksame Hilfe derzeit nicht möglich war. Es erstaunt daher nicht, dass der kaiserliche Gesandte auf dem Ligatag von Ingolstadt Ende Dezember 1631 unter den Anwesenden, außer Kurbayern v. a. geistliche Reichsstände aus Franken und Schwaben, Ratlosigkeit registrierte und feststellte, dass sie von der Liga kaum noch etwas erwarteten. Alle klagten, so der Gesandte, sie seien trotz der gezahlten hohen Kontributionen im Stich gelassen worden. – In der Tat enthielten die Hilfsersuchen der Bündnispartner an Maximilian und ihre Beschwerden über den ausbleibenden Sukkurs häufig den Hinweis auf ihre Beiträge zur Finanzierung der Ligaarmee.

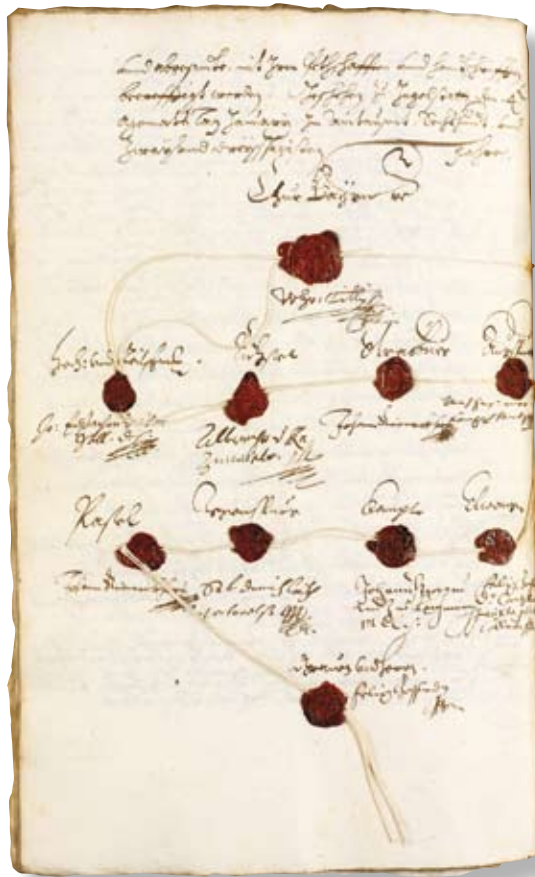
Kritik kam auch aus den Reihen der in Ingolstadt nicht vertretenen Ligamitglieder. Der Kurfürst von Trier erregte sich darüber, dass man, statt die Friedensverhandlungen voranzutreiben, die Ligaarmee ohne Wissen und Zustimmung der Verbündeten gegen den König von

Schweden und Kursachsen geführt, eine Schlacht gewagt und darüber die Armee und die Ligaterritorien verloren habe. Ganz besonders gravierend war die u. a. in Kreisen der Liga verbreitete Kritik an der angeblichen Untätigkeit Tillys in Franken und seinem Abzug in Richtung auf Bayern im Herbst und Winter 1631/1632. Die negative Bewertung der Kriegführung Tillys erhielt dadurch zusätzliche Brisanz, dass man für die Misserfolge und Unterlassungen des Generalleutnants einschlägige Befehle Maximilians verantwortlich machte und dass mit dem Kurfürsten von Mainz und dem Bischof von Würzburg zwei prominente Ligamitglieder zu den Kritikern gehörten. Die gegen Maximilian erhobenen Vorwürfe waren Ausdruck tiefen Misstrauens gegen den Bundesoberst und liefen darauf hinaus, dieser habe eine rechtzeitige Truppenhilfe für das Hochstift und die Festung Würzburg sowie eine Offensive gegen die schwedische Armee verhindert und im Interesse der Sicherung Bayerns das Kurfürs-

tentum Mainz und das Hochstift Würzburg dem Feind preisgegeben. Von diesen Anschuldigungen waren die beiden ersten durchaus, war die dritte in dieser Schärfe und Zuspitzung unzutreffend, und das auch dann, wenn man in Rechnung stellt, dass die Sicherung Bayerns und der Oberpfalz für Maximilian einen hohen Stellenwert hatte. Maximilian hat sich denn auch vehement gegen die Anwürfe gewehrt. Er nahm die Angelegenheit so ernst, dass er Anfang Januar 1632 eine Dokumentation in Auftrag gab, die die Dinge richtigstellen sollte. Diese Dokumentation, deren Fertigstellung sich wohl kriegsbedingt verzögerte, fand später Eingang in das Sammelwerk „Theatrum Europaeum“.

#### Auflösungstendenzen

Der Kurfürst von Trier betrachtete die Liga schon Anfang Dezember 1631 als zerschlagen. Angesichts seiner Neutralitätspolitik und seiner Bindung an Frankreich waren das Kurfürstentum Trier und das



BAYHISTA, KURBAYERN AUSSERES ARCHIV 2375 FOL. 526 VERSO

**Dokument der Krise: Eine Seite des Abschiedes des nur schwach besuchten Ligatages von Ingolstadt (4. Januar 1632) mit den Unterschriften der Gesandten. Von den rheinischen Ligamitgliedern waren nur die Bischöfe von Straßburg und Basel vertreten, von den oberländischen fehlten die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Konstanz.**

Hochstift Speyer seit der Wende des Krieges 1631/1632 für die Liga verloren. Diese Absetzbewegung setzte sich fort, obwohl der Sommer 1634 vor allem mit dem glänzenden Sieg der kaiserlich-spanisch-ligistischen Waffen über die schwedisch-protestantische Armee in der Schlacht bei Nördlingen am 6. September den militärischen Umschwung zugunsten der kaiserlich-katholischen Partei brachte. In Kreisen der im Kölner Exil lebenden Ligamitglieder plädierte man spätestens im Oktober/November 1634 für die Auflösung der Liga. Ansprechpartner dieser Kreise war der kaiserliche Feldmarschalleutnant Ossa, der sich damals in Köln aufhielt. Die Kölner Gesprächspartner Ossa empfahlen, aus unterschiedlichen Gründen vorsichtig zu Werke zu gehen und die Ligamitglieder zur freiwilligen Trennung von der Liga zu bewegen. Der Kurfürst von Mainz sei dazu bereit. Der Bischof von Würzburg, der auch das Hochstift Bamberg innehatte, und der Fürstabt von Fulda wollten

selbst Truppen anwerben und diese dem Kaiser unterstellen. Andere oberländische Ligamitglieder, deren Länder ruiniert seien, werde man in die gleiche Richtung lenken können. Die übrigen rheinischen Ligaterritorien seien in feindlicher Hand. Folglich bestehe die Liga nur noch aus Kurbayern, Kurköln und dem Bischof von Osnabrück.

Offenbar baten die Gesprächspartner Ossa diesen, ihre Eröffnungen an den Deutschmeister weiterzuleiten. Das hatte seine Gründe. Der Deutschmeister nämlich war zwar Mitglied der Liga, aber auch ein Parteilager des Kaisers und vertrat im Bündnis dessen Positionen. Nachdem der König von Ungarn, ein Sohn des Kaisers, im Frühjahr 1634 das Oberkommando über die kaiserliche Armee übernommen hatte, gehörte er zu dessen Assistenzräten. Der Auflösung der Liga stand er stets aufgeschlossen gegenüber oder arbeitete sogar auf sie hin. Nachdem Ossa ihm Mitte Dezember 1634 Bericht erstattet hatte, sprach er sich in Denkschriften für den Kaiser und den König von Ungarn sowie in Schreiben wiederholt dafür aus, die Liga aufzulösen und die Ligaarmee dem Kaiser zu unterstellen.

### Aufhebung der Liga

Angesichts der nach der Schlacht bei Breitenfeld gemachten Erfahrung, dass die Ligaarmee die Sicherheit der Ligaterritorien nicht gewährleisten konnte, angesichts der Kritik an der Kriegführung der Liga und angesichts der Auflösungstendenzen innerhalb der Liga verwundert es nicht, dass sich im Vorfeld des Prager Friedensschlusses oder nach dessen Publikation in den Kreisen der Verbündeten Maximilians niemand für den Erhalt bzw. die Wiederbelebung der Liga engagierte oder Widerspruch gegen die Aufhebung der Liga erhob.

Maximilian selbst hat im Zuge der Konsultationen über die Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser und Kursachsen in den Jahren 1634 und 1635 kein Wort über die Aufhebung der Bündnisse im Reich bzw. der Liga verloren. Wohl aber hat er in Sachen Neuordnung des Kriegswesens darauf bestanden, dass er mit dem Kurfürsten von Sachsen gleichgestellt und ihm ein gleich großer Teil der kaiserlichen Reichsarmee, in der die Ligaarmee aufgehen sollte, wie dem Kurfürsten von Sachsen überlassen würde. Das hat er schließlich auch erreicht. Ihm kam es darauf an, nach wie vor über eine Streitmacht zu verfügen. Angesichts der Auflösungstendenzen innerhalb der Liga mochte er es nicht für sinnvoll halten, an dem Bündnis festzuhalten. Ganz abgesehen davon dürfte ihm klar gewesen sein, dass ohne den Verzicht auf die Liga der Frieden mit Kursachsen, den er aus vielen Gründen begrüßte, nicht zu haben war – ein Argument, das freilich auch für andere Ligamitglieder eine Rolle gespielt haben mag. Als eine Art Befreiung mochte Maximilian es empfinden, dass für ihn fortan die Notwendigkeit, in Fragen der Politik und der Kriegführung die Positionen, Wünsche und Interessen der übrigen Ligamitglieder zu berücksichtigen und sich vor ihnen zu rechtfertigen, entfallen würde und er der ständigen Kämpfe mit den Bündnispartnern um die Bewilligung der Gelder für den Unterhalt der Ligaarmee sowie der Querelen um deren tatsächliche Auszahlung entthoben sein würde.



*Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der Abteilung „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“.*